
Pierre Bastien und seine Knollenblätterpilze

DR. MED. RENÉ FLAMMER

Vergiftungen mit amanitinhaltigen Pilzen haben in Ländern mit einer optimalen medizinischen Versorgung eine wesentlich bessere Prognose als vor einem halben Jahrhundert. Die Mortalität konnte von 50% auf Werte unter 5% gesenkt werden. Besonders gefährdet sind immer noch Kinder und verschleppte Fälle.

Früherfassung, Flüssigkeitsersatz, Medizinalkohle, Silibinin und N-Acetylcystein bilden die Grundpfeiler der aktuellen Behandlung. Fortschritte der Intensivmedizin und als Ultima ratio Lebertransplantationen haben die Überlebenschancen ebenfalls verbessert. Die Methoden werden stets kritisch geprüft, verbessert und verfeinert. Es würde heute niemandem einfallen, den Fortschritt für sich allein zu buchen.

Dies glaubte allerdings der Arzt Pierre Bastien (1924–2006) für sich beanspruchen zu dürfen. Der in Remiremont in den Vogesen wirkende Arzt beschäftigte sich leidenschaftlich mit der Tragik der

Knollenblätterpilzvergiftungen, entwickelte ein Behandlungsprotokoll (siehe Kasten) in dem er das Wundermittel im Kampf gegen den Amanitad gefunden zu haben glaubte. Zweifel der Schulmedizin an der Wirksamkeit seiner Methode trieben ihn auf die Barrikaden und jeder Todesfall hätte sich nach Bastiens Ansicht verhüten lassen, wenn man nach seiner Methode behandelt hätte. Diplomatie und Flexibilität waren gar nicht seine Stärke. Der unerschütterliche Glaube an «seine Methode» wurde zur fixen Idee, die jede Objektivität und Sachlichkeit bereits im Keim erstickte.

1971, 1974 und 1981 ging der streitbare Arzt in die Offensive mit drei Selbstversuchen. 1985 veröffentlichte er im Anschluss an seinen letzten Selbstversuch in Genf sein Buch «J'ai dû manger des amanites mortelles» (1).

Dabei zieht er alle Register. Ein verzweifelter letzter Versuch, seine Methode schmackhaft zu machen. Diese Selbstversuche haben natürliche alle einen

Haken: Bastien wurde nicht von Brechdurchfällen aus heiterem Himmel überrascht wie ein ahnungsloser Pilzliebhaber. Er plante seine Mahlzeit und wird wohl schon im Vorfeld des Versuches und während der Latenzzeit Massnahmen zur Risikominderung getroffen haben.

Bastien war 1978 Gastreferent am Amanita-Symposium in Heidelberg, wo er für sein Behandlungsprotokoll warb. In der Diskussion wurde versucht ihm beizubringen, dass auch mit andern Protokollen vergleichbare Resultate erreicht werden, und dass sich Bausteine verschiedener Herkunft eines Tages zu einem idealen Behandlungsprinzip fügen könnten (2). Doch Bastien war nicht von seiner Überzeugung abzubringen, er hätte den Stein der Weisen gefunden. Er fühlte sich missverstanden, herabgewürdigt und sah sich nur in der Opferrolle.

Er war besessen von seiner Idee, ein Mann, der sich mit seiner Unbeugsamkeit und Rechthaberei selbst im Wege stand. 1984 war er nach einer Sendung des französischen Fernsehsenders FR3 völlig demoralisiert: Seine Methode wird von den französischen Toxizentren nicht anerkannt. «Das waren 15 Jahre des Kampfes, mit all den physischen und psychischen Qualen und allen Selbstversuchen, für nichts und wieder nichts.»

Und seine Frau klagte mit dünner Stimme: «Mein Gott, wir kommen mit deinen Pilzgeschichten nie an ein Ende.» Vier Tage nach der erwähnten Sendung warf sich Frau Bastien unter den Zug. «Ich möchte nicht die ganze Verantwortung am Tod meiner Frau auf die Sendung des FR3 vom 13. November abwälzen», schreibt Pierre Bastien.

In einem Epilog fasst er dann seine Weltanschauung zusammen, die das zwiespältige Bild zementiert, das seine toxikologischen Exkurse und Kampfschriften hinterlassen haben.

Und dann bedauert er, dass in Frankreich kein Buch existiere, das sich ausschliesslich den Giftpilzen widmet. Die ausgezeichnete Monographie des Mykologen Roger Heim aus dem Jahr 1978 hat er wohl unterschlagen, weil Heim fand, Bastiens Resultate seien mit Vorsicht zu geniessen (4).

Auch hatte der kämpferische Arzt Kenntnis des 1983 bei Kosmos erschienenen Buches «Giftpilze-Pilzgifte» (3). Das Buch sei leider wertlos, teilte er mir in einem Brief mit, da seiner Methode keine Sonderstellung eingeräumt wurde.

Sicher hat Bastien Ärzte und Öffentlichkeit für ein gravierendes Problem des Myzetismus sensibilisiert. Doch mit Mosaiksteinchen und Teamarbeit am therapeutischen Fortschritt begnügte er sich nicht. Alles oder Nichts, war seine Devise und auch seine Tragik.

1. BASTIEN P. 1985. J'ai dû manger des amanites mortelles. Flammarion, Paris.
2. FAULSTICH H., KOMMERELL B. & T.H. WIELAND 1980. Amanita toxins and poisoning. Witzstrock, Baden-Baden.
3. FLAMMER R. & E. HORAK 1983. Giftpilze – Pilzgifte. Frankh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.
4. HEIM R. 1978. Les champignons toxiques et hallucinogènes. Boubée, Paris.
5. LIST P. H. & H. REITH 1960. Der Faltentintling, *Coprinus atramentarius* Bull. und seine dem Tetraaethylthiuramdisulfid ähnliche Wirkung. Arzneimittelforschung 10: 34–40.
6. PEINTNER U., KIRCHMAIR M., MOSER M. & R. PÖDER 1999. Ergebnisse der 26. Mykologischen Dreiländertagung in Rotholz-Jenbach (Tirol) vom 29. August bis 5. September 1998. Österr. Z. Pilzkunde 8: 83–123.

Methode nach Bastien Notfallbehandlung während der ersten 24 Stunden nach Symptombeginn:

- Flüssigkeitsersatz
- Vitamin C intravenös
- Antibiotika (Nifuroxazid und Dihydrostreptomycin) zur Sterilisation des Darms
- Hefepreparat peroral